

DIE KUNST, TROTZ MÜHSAL GUT ZU LEBEN



DIE LEHREN EINES
RÖMISCHEN STOIKERS



MUSONIUS
RUFUS

EINFÜHRUNG VON GRETCHEN REYDAMS-SCHILS

Der stoische Philosoph Musonius Rufus war einer der einflussreichsten Lehrer seiner Zeit – der römischen Kaiserzeit – und seine Botschaft ist noch heute verblüffend aktuell. Er zeichnete sich dadurch aus, dass er die damals üblichen Erwartungen und Werte auf ruhige Art infrage stellte. In seinen Texten lässt er hier und da einen trockenen Humor erkennen, zudem versteht er es, das Innerste des Lesers zu erreichen, und zwar nicht dadurch, dass er Gift und Galle spuckt wie die Straßenprediger, sondern indem er zum Beispiel fragt, warum wir für alles Mögliche so viel Mühe aufwenden, nur nicht dafür, zu lernen, wie man gut lebt. »Akrobaten«, so sagt er, »stellen sich ohne Bedenken ihren schwierigen Übungen und riskieren dabei ihr Leben. Sie schlagen Salti über nach oben gerichtete Schwerter oder balancieren in großer Höhe über ein Seil oder fliegen wie Vögel durch die Luft, wobei ein einziger Fehler den Tod nach sich zieht, und das alles für einen erbärmlich geringen Lohn.« Er fährt fort: »Und da sollten wir nicht bereit sein, um des vollkommenen Glücks willen Mühsal zu ertragen?« (Siehe Kapitel »Warum wir Mühsal verachten sollten«.)

Die stoischen Ansichten darüber, was gut ist oder was Glück bedeutet, stellen unser übliches Wertesystem allerdings auf den Kopf. Diese Art des Guten mag uns recht fremd vorkommen, so, wie es wahrscheinlich auch für viele Menschen zu Musonius Rufus' Zeiten der Fall war, sofern sie nicht zuvor mit Philosophie oder Stoizismus in Berührung gekommen waren. Aber wenn wir uns des Verdachts nicht erwehren können, dass wir in unserem Alltag selbst zu Akrobaten geworden sind – so, wie zu Musonius Rufus' Zeiten ein Fehltritt in der spannungsgeladenen Atmosphäre eines römischen Kaiserhofes den Tod bedeuten konnte –, dann lohnt es sich vielleicht, sich seine Worte zu Gemüte zu führen und über sie nachzudenken, denn es geht um nichts Geringeres als um Glück.

Musonius Rufus wurde um das Jahr 30 n. Chr. in Volsinii, dem heutigen Bolsena in Italien, in eine Familie hineingeboren, die zum Ritterstand gehörte. Er unterrichtete oder beeinflusste viele hochrangige Römer seiner Zeit wie beispielsweise den Stoiker Epiktet und den Redner Dion Chrysostomos. Sogar der Christ Origenes bescheinigt in seiner Schrift *Contra Celsum* Musonius Rufus ein hohes Ansehen. Als Vertreter derjenigen, die das beste Leben geführt haben, nennt Origenes Herakles, Odysseus, Sokrates und »unter denen, die erst vor Kurzem gelebt haben«, Musonius Rufus. In einem Atemzug mit Sokrates genannt zu werden, war in der Antike das höchste Lob, das man sich verdienen konnte. Man schätzte die Philosophen nicht nur wegen ihrer Ansichten, sondern auch und vor allem wegen des vorbildlichen Lebens, das die Besten von ihnen führten. Es ist bezeichnend, dass Musonius Rufus in einer Reihe mit mythischen Helden wie Herakles und Odysseus genannt wird (die ihrerseits von den Philosophen, insbesondere den Kynikern und Stoikern, oft als Vorbilder benutzt wurden).

Musonius Rufus scheint nur wenig Schriftliches hinterlassen zu haben, wenn überhaupt etwas. Die Quellen lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen: Zum einen sind sie eine Reihe von (manchmal gekürzten) Vorlesungen – auch Lehrgespräche genannt –, die vermeintlich von einem gewissen Lucius aufgezeichnet wurden, zum anderen bestehen sie aus Fragmenten und Zitaten, die in den Werken anderer Autoren erhalten geblieben sind, von denen die Fragmente, die Epiktet zugeschrieben werden, besonders wertvoll sind, weil er ebenfalls zu den Stoikern zählt und Musonius Rufus einer seiner Lehrer war. Da die Zugehörigkeit zu den Stoikern in dieser Zeit bestimmte Verhaltensweisen voraussetzte, sind auch die biografischen Anekdoten über Musonius Rufus von Bedeutung. Diese Erzählungen sollen seine Rolle als Philosoph widerspiegeln und sie helfen uns, zu verstehen, warum Musonius Rufus einen solchen Eindruck auf seine Zeitgenossen machte und weshalb er eine so bemerkenswerte Persönlichkeit war.

MUSONIUS RUFUS ALS STOIKER

Musonius Rufus weist die gleichen wesentlichen Merkmale auf wie andere Stoiker der römischen Kaiserzeit, beispielsweise Seneca, Epiktet und Mark Aurel. Sie alle neigen dazu, die Bedeutung der eher formalen Aspekte der Philosophie herunterzuspielen und dafür die Ethik stärker zu betonen, genauer gesagt, den ethischen Aspekt des Handelns, der sich in allen Bereichen des Lebens zeigt. Diese Botschaft eines vorbildlichen *Verhaltens* und einer vorbildlichen *Einstellung* haben sie von Sokrates und den Kynikern übernommen, von Letzteren jedoch in einer weich gespülten und vielleicht weniger unterhaltsamen Version. So unterlassen sie es im Gegensatz zu den Kynikern, in der Öffentlichkeit zu urinieren,

zu masturbieren oder zu kopulieren. Die späteren Stoiker schreiben außerdem Lehrern deutlich weniger Autorität zu. Das betrifft sowohl die Stoiker der früheren hellenistischen Ära (des antiken Griechenlands) als auch sie selbst. Stattdessen betonen sie die unverzichtbare moralische Verantwortung des Einzelnen. Das bloße Erlernen philosophischer Lehren und das Anhören von Vorträgen, so sagen sie, wird uns nichts nützen, wenn wir es nicht schaffen, die Lehren zu verinnerlichen und sie im Alltag anzuwenden.

Am stärksten ist diese stoische Ausrichtung auf den ethischen Aspekt des Handelns in den Ansichten zu finden, die Musonius Rufus zugeschrieben werden. Für ihn ist »Philosophie nichts anderes, als mithilfe der Vernunft zu ergründen, was richtig und angemessen ist, und es durch Taten in die Praxis umzusetzen« (siehe Kapitel »Ist die Ehe ein Hindernis für das Philosophieren?«).¹ Er führt diese Behauptung weiter aus, indem er die ideale Beziehung zwischen Lehrer und Schüler in ein landwirtschaftliches Umfeld setzt und die Landwirtschaft oder das Schafehüten als beste Lebensweise für einen Philosophen empfiehlt, der wie jeder andere auch mit seinen eigenen Händen arbeiten sollte.² Wenn neben der Arbeit genügend Muße zum Studium und zur Diskussion bleibe, so Musonius, entstehe eine optimale Wechselwirkung, weil der Lehrer zugleich als Vorbild diene, indem er seine Prinzipien in die Tat umsetze und in seiner Art zu leben Tugendhaftigkeit beweise. Römische sozio-kulturelle Eliten liebäugelten gelegentlich mit dieser Version des einfachen Lebens und der pastoralen Idylle (nicht unähnlich den Wohlhabenden von heute, möchte man hinzufügen), aber Musonius Rufus empfiehlt nichts Geringeres, als ihren Lebensstil völlig umzukrempeln. Er unterstreicht die Bedeutung des Aneignens von Gewohnheiten und verordnet zwei Arten von Übungen, eine für die Seele allein, die andere für Seele und Körper zusammen.

Schon die Art und Weise, in der die Vorlesungen schriftlich aufgezeichnet wurden, spiegelt Musonius Rufus' Fokus auf die Praxis des philosophischen Lebens wider. Zudem scheint ihre Ausgestaltung, auch im Hinblick auf die Begrifflichkeiten, an Xenophons Berichte über Sokrates angelehnt zu sein. Viele der Lehrgespräche sind rund um ein einfaches Schema der vier Kardinaltugenden – Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung – aufgebaut. Die Schilderungen sind von einer trügerischen Schlichtheit. Es wäre ein Fehler, aus dieser Art der Darstellung zu schließen, dass dies alles wäre, was Musonius Rufus' Lehre ausmacht.³ Stellen Sie sich vor, wie begrenzt unser Verständnis von Sokrates wäre, wenn wir nur Xenophons Bericht hätten und nicht auch den von Platon! Die Gattung der Aussprüche, die Musonius Rufus zugeschrieben werden, lässt noch weniger Raum für Hinweise auf die philosophische Lehre. Wie bei Epiktet spiegeln die aufgezeichneten Vorlesungen nur einen Teil von Musonius Rufus' Lehrtätigkeit wider. Doch selbst innerhalb der literarischen Konventionen und Beschränkungen dieses Rahmens können wir eindeutig kurze Verweise auf die wichtigsten stoischen Lehren erkennen, auch wenn diese nicht mit allen Implikationen dargelegt werden. So erhalten wir zum Beispiel im ersten der Lehrgespräche einen Einblick in den Wert, den Musonius Rufus der Logik beimisst. In dieser Vorlesung empfiehlt er, dass Lehrer die logischen Beweise, die sie verwenden, an die Begabung des jeweiligen Schülers anpassen.

Er nennt einige Beispiele für Beweise, um das wahrhaft Gute vom scheinbar Guten und das wahrhaft Böse vom scheinbar Bösen zu unterscheiden. Diese führen sein Publikum gleich implizit zu dem Grundsatz, für den die Stoiker am berühmtesten (oder berühmtesten) gewesen sein mögen – nämlich, dass die Tugend in Form der vollkommenen Vernunft als das einzig Gute und das

Laster als das einzig Böse gilt und dass daher die meisten Dinge, für die sich die Menschen aufreihen, streng genommen nicht zum Guten zählen. Körperliches Wohlbefinden sei zwar im Großen und Ganzen besser als körperliche Beeinträchtigung, auch sei Nahrung dem Hungertod vorzuziehen, aber wenn die Umstände es erforderten, dass wir zum Beispiel unser Leben für unsere Freunde oder unser Land opfern, dann sollten wir in der Lage sein, auf körperliche Selbsterhaltung und Nahrung zu verzichten.

Im Fragment 38 von Musonius Rufus geht es um die Unterscheidung zwischen dem, was »in unserer Macht liegt«, und dem, was »nicht in unserer Macht liegt«, zusammen mit der essenziellen Behauptung, dass nur unsere Urteile (die Art und Weise, wie wir unser logisches Denkvermögen anwenden) wirklich uns gehören. Dieselbe Unterscheidung liegt folgender Behauptung zugrunde: »Wir studieren die Philosophie doch nicht mit unseren Händen oder Füßen oder irgendeinem anderen Teil des Körpers, sondern mit der Seele und von dieser mit einem sehr kleinen Teil, den wir die Vernunft nennen können. Diesem hat Gott den sichersten Platz zugewiesen, damit er unsichtbar und unantastbar ist, frei von jedem äußeren Zwang, und sich nur seiner eigenen Kraft bedient« (siehe Kapitel »Muss man seinen Eltern unter allen Umständen gehorchen?«).

An diesem Punkt sind die Übungen in Logik, die Musonius Rufus empfiehlt, unverzichtbar: Wir sollten unsere Vernunft schulen, um zwischen dem scheinbar Guten und dem wahrhaft Guten, zwischen dem scheinbar Bösen und dem wahrhaft Bösen unterscheiden zu können. Das wahrhaft Gute – die vollkommene Vernunft – ist von Natur aus beständig, weil es nicht von äußeren Umständen beeinflusst wird, und es liegt in unserer Macht, weil wir die Kontrolle darüber besitzen, wie wir unser Denkvermögen

einsetzen und unsere Urteile bilden. Unsere Begierden und Abneigungen sollten sich an diesen Erkenntnissen ausrichten. Dies ist das Ziel der Übungen für die Seele, die Musonius Rufus empfiehlt, und diesen Ansatz verfolgte nach ihm auch Epiktet. Stoiker wie Musonius Rufus und Epiktet vertreten die Ansicht, dass die Ursache unserer Sorgen nicht in den Dingen selbst und den Menschen, von denen wir umgeben sind, liegt, sondern in unseren eigenen Urteilen und in der Art und Weise, wie wir auf Herausforderungen reagieren.

Indem der Mensch sein Denk- und Urteilsvermögen perfektioniert, ahmt er das Göttliche nach.⁴ Gemäß der stoischen Auffassung vom Göttlichen besitzt Gott – als das Naturgesetz, das für die Ordnung des gesamten Universums verantwortlich ist – die Tugenden, die der Mensch anstrebt. Der Zustand göttlicher Vollkommenheit äußert sich in der Fürsorge für das Universum und in der Wohltätigkeit und Liebe zu den Menschen, sodass diejenigen, die göttliche Vollkommenheit anstreben, auch diese Merkmale des Göttlichen nachahmen müssen – das heißt, ein göttliches Handeln, das nicht nur auf seine eigene Vollkommenheit ausgerichtet ist, sondern die Ordnung der gesamten Wirklichkeit zum Ziel hat. Für die Stoiker und Musonius Rufus sind die Menschen grundsätzlich Teil eines größeren Ganzen, das aus einer von der Vorsehung geordneten Welt besteht, und diese Ordnung schließt das Gefüge der sozialen Beziehungen ein.

In welcher Beziehung steht Musonius Rufus zu anderen Stoikern? Er war der Lehrer von Epiktet, und die Parallelen zwischen diesen beiden Stoikern beschränken sich nicht auf die Fälle, in denen Epiktet Musonius Rufus erwähnt. Musonius Rufus' Auffassung von der Ehe weist starke Ähnlichkeiten mit derjenigen der weniger bekannten Stoiker Antipatros von Tarsos (gestorben 130/129 v. Chr.)

und Hierokles (zweites Jahrhundert n. Chr.) auf, obwohl er Ersteren nicht nennt und Hierokles ihn nicht erwähnt. Seine Beziehung zu den Begründern des Stoizismus, Zenon, Kleanthes und Chrysipp, scheint schwach ausgeprägt zu sein. Aber angesichts der Einschränkungen, die mit unseren Quellen einhergehen, können wir aus der spärlichen Erwähnung von Musonius Rufus' Vorgängern keine allzu sicheren Schlussfolgerungen ziehen.

Von den frühen Stoikern scheint Kleanthes den größten Einfluss auf Musonius Rufus ausgeübt zu haben. Rufus' Vorstellung vom Menschen als Abbild Gottes geht mindestens bis zu Kleanthes' »Hymne an Zeus« zurück. Musonius Rufus erwähnt ihn namentlich in einer Anekdote, in der ein Junge aus Sparta Kleanthes fragt, ob schwere Arbeit nicht vielleicht doch ein hohes Gut sei. Seine Antwort lautet: »Nein, nicht die Arbeit als solche«, aber ein Mensch, der keine Angst davor habe, schwer zu arbeiten, sei dem tugendhaften Leben näher, vermutlich, weil er oder sie keine falsche Form der Bindung an materiellen Komfort entwickle. Kleanthes war für seine körperliche Ausdauer bekannt. Er soll ursprünglich ein Boxer gewesen sein, und während er bei Zenon studierte, verdiente er sich seinen Lebensunterhalt abends als Wasserträger. Selbst als er Zenon als Leiter der stoischen Schule abgelöst hatte, fuhr er damit fort, sich sein Auskommen durch körperliche Arbeit zu verdienen. Kleanthes könnte ein Vorbild für Musonius Rufus gewesen sein, und zwar sowohl in Bezug auf die Ansichten, die er vertrat – zum Beispiel über das Göttliche –, als auch in Bezug auf die Art, wie er lebte. Musonius Rufus bezieht sich auch zweimal auf Zenon, den ersten Stoiker.⁵ Angesichts dessen, wie viel Wert Musonius Rufus auf die Ethik beim Handeln legt, überrascht es, so weit wir das beurteilen können, vielleicht nicht, dass er Chrysipp nicht erwähnt. In unserem heutigen Kontext wird Chrysipp oft als der bedeutendste

Stoiker angesehen, weil er als der scharfsinnigste gilt, aber diese Ansicht wurde in der Antike nicht von allen geteilt.

ÜBER FRAUEN, EHE UND GESELLIGKEIT

Musonius Rufus stach unter seinen Zeitgenossen in der Antike durch seine positive Einstellung zu Frauen und Ehe hervor und seine Erkenntnisse über die Geselligkeit der Menschen sind wohl sein wichtigster Beitrag. Er widerlegt die weitverbreitete Annahme, dass solche »fortschrittlichen« Ansichten erst ab der Moderne zu finden seien. In »Warum auch Frauen Philosophie studieren sollten« geht Musonius Rufus von der Prämisse aus, dass Tugend und das Gute bei Männern und Frauen das Gleiche sind. Beide »haben von den Göttern die Gabe der Vernunft erhalten«; sie haben die gleichen Sinne, die gleichen Körperteile, die gleiche »natürliche Neigung zur Tugend und die Fähigkeit, sie zu erwerben«. Ähnlich argumentiert er in »Sollten Töchter die gleiche Erziehung erhalten wie Söhne?«. (Der Punkt mit den Körperteilen beruht auf einem alten medizinischen Modell, das die Fortpflanzungsorgane von Frauen und Männern als im Wesentlichen vergleichbar ansieht – eine Behauptung, die für ein Publikum in der Post-Freud-Ära nicht leicht nachzuvollziehen ist.) Dann geht er die Tugenden der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und der Mäßigung einzeln durch und führt aus, dass Frauen diese genauso brauchen wie Männer.

Doch obwohl Musonius Rufus grundsätzlich annimmt, dass Männer und Frauen in Bezug auf die Tugend gleich sind, scheint er auf den ersten Blick eine schwache Form des »Essenzialismus« zu befürworten, wonach die Anwendung der Tugend bei Frauen anders geartet sei. Demnach sind Frauen mithilfe der Philosophie besser in der Lage, ihre traditionellen Rollen als Haushälterinnen, die mit

den Händen arbeiten, als Ehefrauen, die »Helferinnen« ihrer Gatten sind, und als Mütter, die ihre Kinder stillen, zu erfüllen. Mit diesen Aussagen antwortet Musonius auf den möglichen Einwand, das Philosophiestudium würde Frauen arrogant und anmaßend werden lassen oder sie dazu bringen, sich vor ihren häuslichen Pflichten zu drücken. Solche Vorstellungen waren in der Antike weitverbreitet. Seneca zum Beispiel erwähnt, dass sein Vater das Studium seiner Mutter aus dieser Sorge heraus einschränkte.

Die Vorlesung, in der es um die Frage geht, ob Töchter die gleiche Erziehung erhalten sollten wie Söhne, rückt die Empfehlungen von Musonius Rufus jedoch in ein anderes Licht. Auch hier antwortet er auf die Frage eines imaginären Gesprächspartners, ob er Männer das Spinnen lernen und Frauen an gymnastischen Übungen teilnehmen lassen würde, dass die Aufgaben des täglichen Lebens in der Tat unterschiedlich auf Männer und Frauen verteilt sind, aber lediglich aufgrund der unterschiedlichen Körperkraft. Darüber hinaus ist Musonius Rufus sogar bereit, sich dafür auszusprechen, dass in manchen Fällen und unter bestimmten Umständen Männer die leichteren Arbeiten verrichten, die normalerweise den Frauen zugewiesen werden, und Frauen die schwereren Aufgaben übernehmen. »Denn alle menschlichen Aufgaben«, so soll er behauptet haben, »sind eine gemeinsame Verpflichtung und gelten für Männer und Frauen, und keine ist notwendigerweise nur für eines der beiden Geschlechter bestimmt, aber einige Beschäftigungen sind mehr für die Natur des einen, einige für die des anderen geeignet, und aus diesem Grund werden einige als Männerarbeit und andere als Frauenarbeit bezeichnet.« So führt Musonius Rufus an, dass Tapferkeit für Frauen ebenso erforderlich ist wie für Männer und dass Mäßigung und Selbstbeherrschung, auch in sexuellen Angelegenheiten, sich sowohl für Männer als auch für Frauen schickt,

wobei er eine Doppelmoral strikt ablehnt.⁶ Und wenn er sagt, dass Frauen »keine technischen Fertigkeiten und keinen Scharfsinn in Streitgesprächen« besitzen sollten, so gilt dies auch für Männer, da das Ziel der Philosophie für ihn darin besteht, ein Leben der Tugendhaftigkeit zu führen. Auch die Aufforderung, mit den eigenen Händen zu arbeiten, gilt sowohl für Männer als auch für Frauen.

Ebenso wie Sokrates geht Musonius Rufus von den gängigen Annahmen seiner Zuhörer aus, um diese dann auf den Kopf zu stellen. Wenn zum Beispiel Männer behaupten, dass sie den Frauen überlegen seien (dem er zustimmt, aber nur in Bezug auf ihre körperliche Stärke), dann würde man von ihnen doch sicherlich nicht weniger Selbstbeherrschung und Mäßigung in sexuellen Angelegenheiten erwarten als von Frauen. Wie würde ein Ehemann reagieren, fragt Musonius Rufus, wenn seine Frau ebenso mit einem der Haussklaven Geschlechtsverkehr hätte, wie er es sich herausnimmt? Empört, lautet die auf der Hand liegende Antwort. In ähnlicher Weise wandelt er die Ansicht um, dass ein Mann seinem Haushalt vorsteht und Autorität über seine Frau und Kinder besitzt, indem er diese Sichtweise mit der Herrschaft über Freunde und der Selbstbestimmung vergleicht.⁷ Ein fortgeschrittener Schüler oder ein mit dem Stoizismus vertrauter Zuhörer dürfte erkennen, dass wir unsere Freunde in keiner Weise im traditionellen Sinne des Wortes »beherrschen«. Und da die Stoiker keine niederen, irrationalen Seelenteile zulassen und den Menschen als Einheit von Körper und Seele ansehen, können Frauen in dieser Verbindung aus Haushaltsführung und Selbstbestimmung nicht mit niederen Seelenteilen oder einem minderwertigen Körper gleichgesetzt werden, wie dies in vielen anderen Darstellungen aus der Antike der Fall ist.

Da er das Potenzial für Tugendhaftigkeit bei Frauen und Männern als gleich groß ansieht, denkt Musonius Rufus schließlich

auch neu über die Dynamik der Ehe nach. Diesem Thema widmet er drei Vorlesungen, von denen zwei den Titel »Was ist der Hauptzweck der Ehe?« tragen und eine sich mit der Frage »Ist die Ehe ein Hindernis für das Philosophieren?« beschäftigt. Seiner Ansicht nach sollte die Ehe der Transaktion von Tugend dienen und nicht auf den üblichen Interessen bezüglich Schönheit, Reichtum oder Status beruhen. Zu dieser Sicht der Ehe gehört auch Musonius Rufus' strikte Ablehnung der Doppelmoral in der Sexualität.

Auf die Frage, ob die Ehe mit dem Philosophieren vereinbar sei, antwortet Musonius Rufus mit der uns aus der Antike bekannten Ansicht, dass die Ehe nicht nur mit den Bestrebungen eines Philosophen vereinbar sei, sondern dass sie auch ein Ausdruck des tugendhaften Lebens in seiner höchsten Ausprägung sein könne. Er weist darauf hin, wie nützlich die eheliche Beziehung mit den Kindern, die sie hervorbringt, ist – als Eckpfeiler der Familie, des Staates und sogar der gesamten Menschheit. Aber wie der Kontext deutlich macht, geht Musonius Rufus weit über die traditionelle Betonung der Fortpflanzung hinaus. Erstens betont er, dass die Geselligkeit des Menschen der Natur entspricht, und zwar der menschlichen Natur, insofern als »das Böse in Ungerechtigkeit und Grausamkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Not des Nächsten besteht, während die Tugend brüderliche Liebe und Güte und Gerechtigkeit und Wohltätigkeit und Sorge um das Wohl des Nächsten ist« (siehe Kapitel »Ist die Ehe ein Hindernis für das Philosophieren?«). Diese Sichtweise spiegelt die weithin bezeugte stoische Auffassung wider, dass aufgrund der privilegierten Verbindung zwischen göttlicher und menschlicher Vernunft in der sogenannten Stadt der Götter und Menschen (der Kosmopolis) Vernunft mit Geselligkeit einhergeht (aber nicht unbedingt umgekehrt, da auch viele Tiere soziales Verhalten zeigen). Diese Ge-

selligkeit zeigt sich in einer Sorge um das Gemeinwohl, die auch engere Beziehungen umfasst. Insofern ist in diesen Darstellungen oft eine Polemik gegen Platons Ansichten in seinem Werk *Der Staat* enthalten, in dem dieser Familienbände als Hindernis für das Gemeinwohl darstellt. Diese beiden stoischen Behauptungen bilden gemeinsam die Grundlage für die Aufforderung an jede weise beziehungsweise vernünftige Person, zu heiraten und am öffentlichen Leben ihrer Gemeinschaft teilzunehmen, es sei denn, es gibt gute Gründe, dies nicht zu tun. Von den uns bekannten Stoikern stellt Musonius Rufus den positiven Wert der Ehe am stärksten heraus, aber er stützt sich dabei auf grundlegende Annahmen der stoischen Tradition.

Es ist auffallend, wie sehr Musonius Rufus das gegenseitige Teilen und die emotionale Dimension innerhalb der ehelichen Beziehung betont. Er sagt, dass die Bindung zwischen den Eheleuten die aller anderen Beziehungen übertrifft, selbst die zwischen Freunden. (Dabei galt die Freundschaft unter Männern im philosophischen und soziokulturellen Kontext zu Zeiten von Musonius Rufus gemeinhin als die wertvollste Beziehung.) Den Eheleuten gehört alles gemeinsam, »Leib, Seele und aller Besitz« (siehe Kapitel »Ist die Ehe ein Hindernis für das Philosophieren?«), und die eheliche Beziehung wird von den Göttern Hera, Eros und Aphrodite geschützt. Demnach beruht die eheliche Beziehung nicht nur auf dem Wunsch oder dem Bedürfnis nach Nachkommenschaft. Kinder können auch aus der sexuellen Vereinigung außerhalb der Ehe hervorgehen, und die Zeugung von Kindern ist keine hinreichende Bedingung, sondern »in der Ehe muss vor allem vollkommene Zuneigung und gegenseitige Liebe zwischen Mann und Frau herrschen« (siehe Kapitel »Was ist der Hauptzweck der Ehe?«). So viel zum Stereotyp des gefühlskalten und strengen Stoikers.

Das deutlichste Beispiel dafür, wie Musonius Rufus Sokrates und die Kyniker für seine Zwecke vereinnahmt, findet sich in seiner Abhandlung zu Ehe und Philosophie. Musonius Rufus beginnt mit der Frage, wie die Ehe ein Hindernis für die Philosophie sein könne, schließlich hätten die bedeutendsten Philosophen wie Sokrates und der Kyniker Krates (ebenso wie Pythagoras) Ehefrauen gehabt. Der Witz mag uns entgangen sein, aber Musonius Rufus dürfte mit Sicherheit die Neugier der gelehrteren Mitglieder seines Publikums geweckt und sie auf einen neuen Gesichtspunkt aufmerksam gemacht haben. »Sokrates?!« »Krates?!«

Die meisten Anekdoten über die Ehe von Sokrates, die uns aus der Antike bekannt sind, schildern seine Ehe als turbulent und seine Gattin als Hausdrachen, die kein Verständnis für seine Ziele hatte. Es wäre auch ungewöhnlich gewesen, die unkonventionelle und schillernde Beziehung zwischen Krates und Hipparchia unter den Begriff der Ehe zu fassen, zumindest einer Ehe, wie man sie damals gemeinhin definierte, nämlich dass sie in einem Hausstand verankert war, zu dem Sklaven, Kinder und manchmal auch andere Familienmitglieder sowie ein zu verwaltender Besitz gehörten.

Wie wichtig es für Musonius Rufus war, die soziale Dimension der Philosophie in die Praxis umzusetzen, zeigt sich auch in anderen Vorlesungen. Musonius plädiert für das Kinderkriegen (und gegen die Praktiken der Empfängnisverhütung, der Abtreibung und der Kindesaussetzung), was vor dem kulturellen Hintergrund der zunehmenden Kinderlosigkeit in elitären römischen Kreisen zu verstehen ist, auf die Augustus einen Teil seiner Gesetzgebung ausgerichtet hatte. Ein weiteres Beispiel, für das sich auch an anderer Stelle Belege finden lassen, ist Rufus' Empfehlung an Könige, sich mit der Philosophie zu beschäftigen. Ein König sollte nicht

nur Philosophie studieren, sondern sie auch anwenden, indem er sich in Selbstbeherrschung übt und seine Macht für das Gemeinwohl einsetzt. Die Philosophie ermöglicht es allen Menschen, vom einfachen Bauern bis zum König, ihre sozialen Pflichten zu erfüllen.

In einer Vorlesung, die sich mit der althergebrachten Frage befasst, ob wir unseren Eltern immer gehorchen sollten, führt Musonius Rufus den heiklen Fall eines Sohnes an, der gegen den Willen seines Vaters Philosophie studieren will. Er greift nicht auf die in anderen philosophischen Darstellungen zu findende Unterscheidung zwischen dem biologischen Elternteil des Körpers und dem Lehrer, der sich um die Seele kümmert, zurück, die natürlich die Frage der Autorität zugunsten des Lehrers entscheiden würde. Musonius Rufus stellt die Vater-Sohn-Beziehung als solche nicht infrage und schaltet sich auch nicht als alternative Autoritätsperson ein. Stattdessen präsentiert er ein kompliziertes Vermittlungsprotokoll. Wenn ein Sohn ein Gebot seines Vaters, das ihn dazu veranlassen würde, etwas Böses zu tun oder Gutes zu unterlassen, missachtet, so ist dies laut Musonius Rufus keine Form des Ungehorsams, da ein Elternteil grundsätzlich immer das Beste für sein Kind im Sinn habe. Ein Sohn sollte versuchen, seinen Vater davon zu überzeugen, dass die Philosophie tatsächlich die Absichten des Vaters für sein Kind erfüllt, indem sie den Sohn dazu bringt, nach dem *wahrhaft* Guten zu streben, und dass der Sohn dadurch, dass er zu einem besseren Menschen wird, auch zu einem besseren Sohn wird. Wenn all diese Versuche fehlschlagen, so rangiert laut Rufus die Autorität von Zeus (nicht die eines Lehrers) als »gemeinsamer Vater aller Menschen und Götter« vor der eines Elternteils, und daher würde Zeus' Gebot, ein guter Mensch zu sein, das eines fehlgeleiteten Elternteils überwiegen.

Doch selbst wenn der Vater seinen Sohn einsperren würde, könnte er ihn unter diesen Umständen nicht daran hindern, nach den Lehren der stoischen Philosophie zu leben, da der freie Gebrauch seiner Vernunft nicht beeinträchtigt würde – da es sich dabei um das Einzige handelt, das vollständig der Kontrolle des Menschen untersteht, also in seiner Macht liegt.

MUSONIUS RUFUS IN AKTION

Wie bereits erwähnt, ist es für Musonius Rufus wichtig, die Lehre der Philosophie im Alltag praktisch anzuwenden. Daraus erklärt sich eine Besonderheit vieler seiner Vorlesungen, die wir deren situativen Ansatz nennen könnten. Die Vorlesung »Warum auch Könige Philosophie studieren sollten« richtet sich beispielsweise an einen syrischen König. In einer anderen Vorlesung, »Warum Verbannung kein Übel ist«, spricht Musonius Rufus so, als würde er sich als Exilant an einen anderen Exilanten wenden. Durch seine Verbindungen zu römischen Senatoren betrafen auch ihn die Auswirkungen der Pisonischen Verschwörung gegen Nero im Jahr 65. Er wurde auf die Insel Gyaros verbannt, die zum Inbegriff eines besonders trostlosen Verbannungsortes wurde und auf der er gelehrt zu haben scheint. Als Vespasian im Jahre 71 die Philosophen aus Rom verbannte, blieb Rufus davon verschont. Es existieren jedoch Berichte von einer weiteren Verbannung, die von Titus aufgehoben wurde. Der Rahmen, in den Rufus seine Ausführungen über die Verbannung setzt, und seine Ansprache an den syrischen König lassen einen vielleicht fiktiven Beobachter dieser Situationen vermuten.

Die Vorlesung über die Verbannung ist auch deshalb so wertvoll, weil sie uns zeigt, dass die Stoiker dieser Zeit sich keine große